Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 6 (1902)

Artikel: J.V. Widmann: zum sechzigsten Geburtstag (20. Februar 1902)

Autor: Bleuler-Waser, Hedwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572575

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

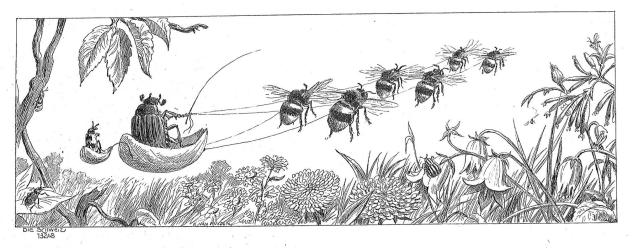
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



V. Widmann.

Bum fechzigsten Geburtstag (20. Februar 1902).

Mit givet Abbildungen.

ieße sich immer alles so ausführen, wie man's in Berg und Sinn trägt, so wurde ich ben Meifter an seinem Geburtstag gang anders grugen als auf Papier mit Druckerschwärze, - Material, bas eigentlich wenig zu ihm paßt, so viel er auch damit zu thun hat. Seinen Stil finde ich nämlich vom Papier ebensoweit entfernt, als fein Berg von Druck und Schwärze!

Könnte ich also, wie ich wollte, so ließe ich durchaus kalenderwidrig schon am 20. Februar all' die verborgenen Märzglöcken hervorkriechen, den festlichen Tag ein= guläuten, und die Maifafertruppe mußte mir zu einem

Brummständchen aufliegen!

Vor allem wäre natürlich unseres Dichters "launiges Liebchen", Frau Sonne, auf ein verfrühtes, hoffentlich aber fo warmes Stellbichein engagiert worben, bag man's babei ein Stundchen braugen im Garten außhalten möchte, am Lieblingsplat unferes Dichters, ber wie Andersens "Schmetterling" sagen könnte: "Leben ift nicht gening; Sonnenschein, Freiheit und — eine kleine Blume muß man haben!" Aber nicht nur eine, sondern viele und zwar lebendige - wenn man ein Menich und Dichter ift. Und barum mußten mir alle lieben Leute von nah und fern an diesem Tag um ihn ver= sammelt sein. Musit burfte nicht fehlen, und zwar eines jener seligen Jubellieber von Brahms, bamit auch ber entichwundene Freund auf Flügeln bes Gefanges unfern Dichter gruge, an beffen Rrantenbett er einft feinen eignen sechzigsten Geburtstag treulich verplaubert. - Aber am Gartenpfortchen warten noch andere Gratulanten, bie unsere nimmersatte Bunfchelrute heran beschworen, In bas jubelnde Gezwitscher ber Bogelschmarme, Die ihren Freund und Ernahrer umflattern, mischt fich freudiges Gebell. Gin Rrangchen von Bergblumen um bas Balsband, tommt ber "unvernunftig geliebte" Benoffe ichoner Wanberfahrten, bas Alpenhunderl Argos angefdmangelt, gludmunichenber Stellvertreter zugleich feines gangen Geschlechtes, für das ber Schriftsteller fo oft ein gutes Wort eingelegt. Darauf brangen fich Rindertruppchen herein: blonde Sennenbublein aus bem Berneroberland, aber auch braunes Fifchervolkchen von ben italienischen Geftaben, bem freundlichen herrn gu banten, ber fo reizend mit ihnen und - über fie gu plaubern weiß. Dann naht luftig tichernb eine Schar zierlicher Jungfräulein, aus blauen und buntlen Augen ihrem Lehrer und Berehrer entgegenlachend. Bon ihnen läßt sich bieser gerne krönen; benn lieblich haben sie ben starren Lorbeerzweig mit Beilchen und Mai= glöcklein umwunden. Und wenn fie noch bazu einen Anerkennungskuß spenden wollen, wird er ihnen jo wenig verweigert, wie einst "Herrn von Brahms die füße Mehlspeis."

Dem luftigen Bolklein aber folgt als febnsüchtiger Schatten ein schmächtiger, junger Gefell, mit einer ansehn= lichen Papierrolle bewaffnet. Wer konnte bas anders fein, als'Bin, ber Schwärmer, - nebst Glückwunschpoem? Denn ohne Berfe tann man boch teinen Geburtstag, besonders nicht ben eines Boeten feiern! Betroffenen Blickes ftarrt unser Dichter dem Jüngling entgegen, der eine so wunderbare Aehnlichkeit zeigt mit — ihm selbst, ihm selber, wie er vor einem Menschenalter in die Welt hinaussah: voll frühlingsfrischer Empfindung unterm welten Laub der Schulweisheit, ebenfo fühn im Träumen als unbeholfen im Sandeln, himmelhoch jauchzend, zu Tobe betrübt, furz, um es mit zwei Worten gu fagen, "jung und dumm", freilich "nicht zu jung und besonders nicht zu dumm!" Run beginnt ein settsam Frag= und Antwortspiel zwischen zwei Augenpaaren: das des Rnaben wie aus wundervoller Traumwelt aufgetaucht, schen und boch forbernd, verheißungsvoll - bas bes Mannes, hell und sicher auf Welt und Menschen ge= richtet, manchmal aufleuchtend in überlegenem Spott, ber aber bald wieder zu herzlichem humor sich vertieft und erwärmt. "Heltest du?" fragen die jungen Augen. Und die alten erwidern lächelnd: "Nur ruhig. Etwas habe ich gehalten, wenn auch ein anderes, als Jugend erträumen mag, während fie fich mit Tragobien ichleppt und in aller Glückseligkeit ben himmel um ein schick= salsvolles Leid anfleht."

Dieser himmel aber hat es bafur viel zu gut gemeint mit unferm Joseph Viktor Widmann, und zwar von seinem Uranfang an bis zu seinem sechzigsten Geburtstag! Sinmal gab er ihm allerlei herrliche Dinge mit
auf ben Weg: helles Blut, das frisch und leicht durch
die Abern gleitet, ein warmes Herz und schönheitsfrohe
Sinne, den zündenden Funken des Wiges und die
Märchenschleier der Phantasie. Wie hätte zu einer

solchen Frohnatur die Tragit gepaßt!

Schon seinen Vater verschonte sie, bessen Lebenswege näher ihrem bunkten Gebiet vorüberführten. Aus bem österreichischen Kloster Heiligkreuz ist der abtrünnige Eisterzienser keineswegs ins Glend, sondern schließlich auf die protestantische Kanzel des Schweizer Landstädtchens Liestal gekommen, wo er und seine Familie eine zweite Heimat sanden. So ist der Sohn des Wiener Paares, obgleich noch in Nennowitz in Mähren (20. Februar 1842) geboren, doch ein eingewurzelter Schweizer, vor allem entschiedener Republikaner. Die Ubneigung gegen Zwang und Bedrückung jeder Art, pfässisches Wesen insbesondere, mag wohl auch noch vätersliches Erbgut sein.

Bom leichtern Wienerblut scheint ihm gerade so viel geblieben, als zur angenehmen Belebung des schweizerischen Nationalcharakters dient. Unser schweres, zähes Menschengebäck kann solchen Sauerteig gut brauchen.

Auch die künstlerischen Neigungen verdankt Wid= mann wohl feinen Eltern, die beibe besonders musi= kalisch begabt waren, die Mutter sogar schöpferisch — der Sohn bis zu bem Grad, bag er einmal turze Zeit burch bas Umt eines Organisten und Musikbirektors in Liestal bekleiden konnte, besonders aber als rerständnisvoller Freund bedeutenden Musikern wie Brahms, Bog u. a. zur Seite ftand. Auch für bilbende Runft hatte er Sinn und Reigung, die fpater bann in feinen Schilderungen italienischer Schätze so glücklichen Ausbruck fanden. Bor allem aber zog es ben schwärmerischen Knaben in die Welt ber Poeste, die in seinen Träumen herrlicher lebte als in den noch unreifen Gedichten, mit benen "vollgepactt" er stets herumwandelte. Gin nach Mu= saus dramatisiertes Märchen, der "Geraubte Schleier", 1864 gedruckt, widmete ber junge Student der Theologie feinem ehmaligen Lehrer am Babagogium zu Bajel, bem bankbar verehrten Wilhelm Wackernagel. Das bunte Ding ift immerhin bezeichnend für die echt poetische Naturempfindung, die alles beseelend, Glemente, Tiere, Pflanzen sprechen läßt, sogar die Sarfe mit dem Brevier des Ginfiedlers, die Maus mit der Rifte, an ber fie herumknabbert. Es charakterifiert ihn beffer, als die etwas steifen Tragödien, die dann folgten: "Iphigenia in Delphi" (1865), "Arnold von Brescia" (1866), "Orgetorix" (1867).

Eine aus dem Junern, aus eignen Seelenkämpfen geschöpfte Dichtung, Widmanns erstes bedeutendes Werk, ist das Epos "Buddha" (1869); die ergreifende Seelengeschichte des indischen Königssohns, der irdische Macht und Herrlickeit hinwirft, umsonft nach einem Gotte ringt, um dann, zu den Menschen sich neigend, ihnen die Botschaft des Erbarmens zu verkünden:

"Wohlan! Nichts hilft es, enblos fich betrüben; Das Unglück werb' uns bleibender Gewinn. Und was wir je erwarteten von brüben, Wir führen hier es aus mit treuem Sinn. Der Liebe Wunder wollen selbst wir üben, Nachdem der Götter Wunder uns dahin! Statt nach Gerechtigkeit zu Gott zu schreien, Laßt selbst vom Frevel uns die Welt befreien."

Das ist ein Grundaccord, den wir nachher in all

seinen Werken durchklingen hören.

Daß ein solcher Mann zwar ein Chrift den Werken, nicht aber den Worten, dem offiziellen Bekenntnis nach sein kann, begreift sich leicht. — Auch daß er in einem spätern Idyll: "Wose und Zipora" (1874), humoristische Lichter über die biblische Geschichte hingieiten ließ, soll man ihm übelgenommen haben, ihm, dem Lehrer, geschweige denn, wenn er wirklich, wie zuerst beabsichtigt, Geiste

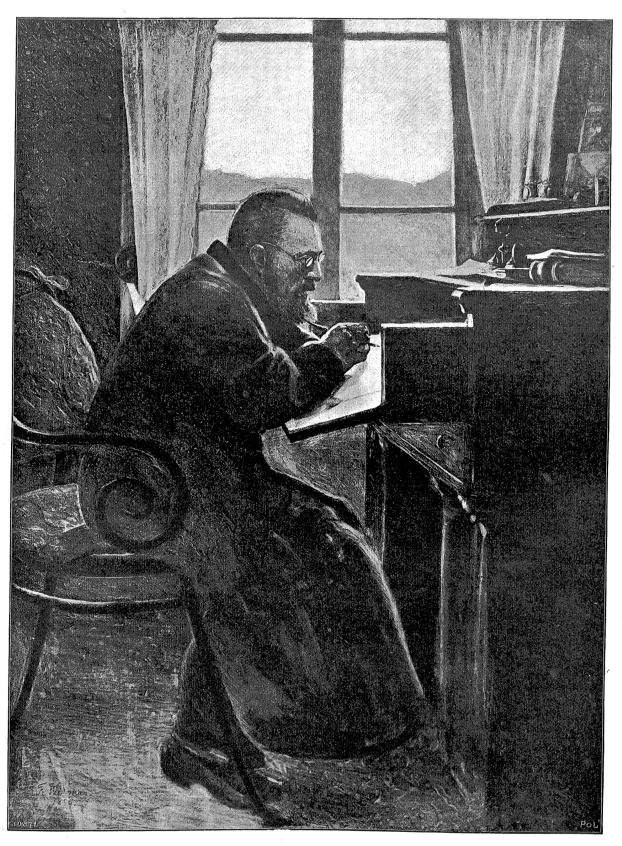
licher geworben wäre.

Er ist aber nie Pfarrer, nur Pfarrhelfer ge= worden, hat es aber doch zu einem Pfarrhausidyll (1876) gebracht, bas in seinem Schriftstellerleben eine Rolle spielt, indem es den Dichter aus fremden Lanbern und Zeiten auf eigenstes Gebiet verfette. Das traute Beimatsftadtchen, Die prachtigen Eltern, bas Liebesbundnis des Pfarrerssohns mit dem Rind bes beutschen Flüchtlings von 1848 — wie fich all bas abhebt von bem bunklen Hintergrund ber großen Siebziger Zeitereigniffe als helles Bildchen, überftrahlt von jenem innigen Licht, das von da an ungehindert aus dieser liebevollen Rünftlerfeele hervorbricht, ihr immer neue Herzen gewinnend. Ift boch bas Pfarrhausibnu foeben in britter Auflage neu herausgekommen, mit reizenden Zeichnungen von ber Hand bes Sohnes ausgeschmückt, bie beweisen, daß ber feine malerische Sinn im Hause Widmann fortlebt. Noch war es nicht sein eigenes, sondern bas Liebesgeschick eines Freundes, bas ber Dichter im Pfarrhausidyll schildert — erst in spätern Dichtungen löst er nach und nach das Siegel von der eignen Seele und bietet uns in "Gemütlichen Geschichten" (1890) und Bin, ber Schwärmer" (1895) manch' "Nektarichälchen Jugendmorgenrot".

Im Ihnl, der liebevollen Beobachtung einzelner feiner Züge, des Kleinlebens in Natur und Menschen-welt, scheint mir unser Dichter am tiefsten zu wurzeln. Ihnl natürlich im allerweitesten Sinn gefaßt, weber an Ort und Zeit, noch an die Form gebunden; haben wir doch von Widmann biblische, antike, mittelalterliche, moderne Joylen, in Prosa und Bersen, in lyrischer, epischer und dramatischer Darstellungsweise. Gerade die Marmorbilder der Antike erscheinen in diesem traulichen Licht wunderdar lebendig und treten und menichelich nahe. Joyllischem Boden schien mir auch die Tragödie Denone entwachsen (1879), noch bevor ich in den "Sommerwanderungen und Wintersahrten" die Bestätigung des Dichters gelesen, die so bezeichnend ist:

"Ich sah damals immer das idäische Gebirge vor mir, auf dem die verlassen Denone wohnte, jene bewaldete, windeunstürmte Felskuppe, von wo ihr Blick weit über die Blachegesibe Alions hinausschweiste, von wo sie mit den Augen dis Tenedos dem Segel folgte, das ihren nach Sparta ziehenden Gatten entführte. Ich hatte mich in dieser Gegend selbst gleichsam häuslich niedergelassen, spazierte manchmal nach Troja hinunter; oder ins griechische Lager, auch zur einsamen Insel Bhilostets; kurz, es wurde mir idhllisch wohler, als es einem Tragiker werden darf."

Zwischen Ibnll und Satire bewegt sich Wibmanns Menschen- und Dichternatur in glücklichem Gleichge- wicht. Denn seine Sinne sind zu wirklichkeitsfroh, Beobachtung und Verstand zugein, um je in schäferliche



3. V. Widmann. (Nach einem 1895 gemaften Bilb von Frig Widmann),

Schönfärberei zu verfinken; sein Gemut aber liebevoll genug, ber Satire ben giftigen Stachel zu nehmen.

Gerade in der "Denone" nun tritt auch dieser satirische Zug zum ersten Mal kräftig hervor in der Schöpfung des Thersites, die beweist, daß der Berehrer der Frauensschönheit und sliebe Humor genug besitzt, auch ein häßeliches Lästermaul zu seinem Rechte oder wenigstens zu Worten, und was für witzigen! kommen zu lassen.

Identische Satire ober satirisches Idente man auch das 1901 erschienene und an mehrern Bühnen, auch in Jürich, aufgeführte kleine Luftspiel "Lysan=bers Mädchen" nennen. Es ist ein reizvoller Verssuch, zu zeigen, wie menschliche Schwäche (hier ist es weibliche Eitelkeit) unterm Spartaner-Gewand gedeihen kann, wie im modernen Röckchen. Ob wohl das schweizerische Lakedaimon die Modelle geliefert hat zu den köstlichen Spartanerbacksischen, die in ihrer mühsam gebändigten Patzigkeit an dressterte junge Bärlein erinnern, desonders in dem fein gewählten Gegensatz zu der reisen Weibesseinheit der Melitta! — Daß alles mit Geist, nichts mit Gewalt auszurichten sei, das könnte diese von dem ehemaligen Rektor der Berner Mädchenschuse gezlernt haben.

Diese Stellung nämlich bekleibete Widmann seit 1868 und war ihr zu Liebe in die Aarestadt übersgesiedelt, die seine zweite Heimat geworden ift. Er kam nicht allein; schon seit drei Jahren stand ihm die treue, verständnisvolle Gefährtin seines Lebens zur Seite. Gelegenheit also in Fülle, daheim und im Amt, sich jene Kenntnis der weiblichen Natur zu erwerben, die man in Widmanns Schriften bewundert. In der Novelle "Als Mädchen" z. B. welch anmutige Schilderung der fröhlichen Schülerinnen! Was für ein Gesicht hätte wohl der schülerinnen! Was für ein Gesicht hätte wohl der schüchterne Mädchenschwärmer Bin gemacht bei der Aussicht, einmal solch lose Schaar zu kommans dieren?

Neben bem Schulmann war inbessen auch ber Dichter nicht zu kurz gekommen, sondern hatte sich allmählich einen Namen in der litterarischen Welt erworden. 1880 ward er z. B. auch durch die philosophische Fakultät der Universität Bern mit dem Ehrendoktorhut gekrönt.

So vertauschte er benn im selben Jahr 1880 als neugewählter Rebattor bes Berner "Bund" ben Schulbatel, ber gewiß gelinde geschwungen worben, mit ber Feber, einer fein geschliffenen, glanzenden, doch niemals Spigigen Rrititer= und Fenilletoniftenfeder, der er bis heute treu geblieben ift. Wer fich einmal die Aufgabe ftellt, die Litteraturgeschichte der Schweiz in den letten zwanzig Sahren zu schreiben, der wird überall Widmanns Spuren begegnen. Mit unermudlichem Gifer und Beschiek hat biefer das oft so undankbare Gebiet durch= forscht, sogar noch vom Sandhügel im Vorübergeben ein Straugchen erntend. Wie rührend ist die Mube, bie er sich ba gibt, oft nur zu große, noch irgend ein Gutes zu entbeden ober scharfem Sohn die Spige abzubrechen. Und wie felten findet man sonft Leute, die einen guten Wit um ber Barmberzigkeit willen streichen! Alle brauchte er ja nicht zu unterbrücken; glücklicherweise burften mehrere ftehen bleiben, befonders feine ichale= haften Berslein, worin er Meifter ift. Zum Krititer befähigt Widmann besonders jene Gabe beweglicher Seelen, in andere hineinschlüpfen und sich jeder Falte

berselben anschmiegen zu können, sein feines Verständnis für alles Schöne. Wenn mit Recht gesagt werden kann, daß eigentlich nur Dichter Dichtungen beurteilen können, so trifft das hier zu. Der Fall ist selten genug; denn Dichter möchten eben gern Bessers thun als kritisieren, selbst Kunstwerke schaffen, statt nur über solche zu reden.

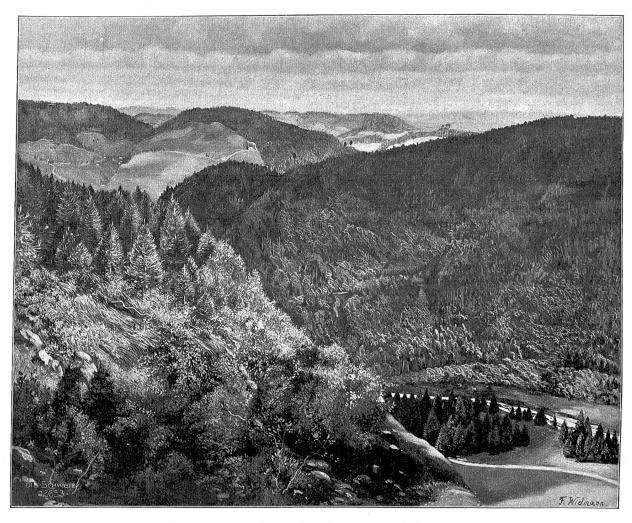
Doch verdankt gerade Widmann feinem journalistischen Berufe auch manche Anregung zu eigenem Schaffen, gu Reifeschilberungen, Touriftennovellen und gemütlichen Geschichten. Seiner Raturanlage, gefteht er selbst, entspreche gerade dieses rasche Arbeiten unter ber frischen Wirkung bes jeweilen neuesten poetischen Impulses; beschränke fich doch sein Ehrgeiz auf den Bunfch, bem Bergen und ber Phantafie ber Lefer einige ergöhliche Augenblicke bereitet zu haben. Mit welch' einem freudigen Interesse lassen sich diese von ihm geleiten durch die eigne schöne Heimat ober "senseits bes Gotthard" bis nach Sizilien hinab! Solch einen Führer läßt man fich gefallen, durch beffen Zauberbrille man babeim binterm Ofen mehr fieht, als an Ort und Stelle mit feinen eigenen leiblichen Augen. Go unge= zwungen einfach scheinen biese Reisebucher, bag manche meinen, so was konnten fie am Enbe auch. Sie solltens nur mal versuchen, ober lieber doch nicht - wenn man aus ben Reiseberichten schließen barf, bie man manchmal zu hören befommt. "Rom, ift bas nicht bie Stadt, wo wir die billigen Sanbschuhe fauften?" 2c. 2c. Bas für eine Liebenswürdigkeit gehört nur ichon bazu, bücherlang so von sich selbst erzählen zu können, daß bie Person bes Antors sich nie eitel vordrängt, einen immer nur angenehm berührt. Das mache man nach, in Büchern und besonders auch im Leben! - Wenn man jo glückliche Sanbe hat, tohnt es fich "Aus bem Fage ber Danaiben" (1884) zu ichöpfen.

Doch begreift man, daß der Dichter manchmal auch Sehnsucht hat nach ber einsamen Wertstatt bes Brometheus, "Menschen zu formen nach seinem Bilde," Geschöpfe, die ein selbständiges Leben in sich haben. Ein solches, wohl der Wirklichkeit abgesauscht, ist die eigenwillig seine "Patrizierin" (1888), ein Lebens bild aus der modernen Gefellschaft der alten, einst so blühenden Abelsgeschlechter bes ftolgen Bern. — Ift ihm biejes Werk aus ber Umgebung emporgewachsen, so verbankt ein anderes wohl die erfte Anregung der Stalien= fahrt von 1888 mit bem «Biglietto circolare Nr. XXII», bas unfern Dichter eines Tages in die alte Tyrannen= resideng Rimini führte, auf den verödeten Marktplat mit dem träumerisch plätschernden Marmorbrunnen, in ben herrlichen Tempel San Francesco, ben im fünf= zehnten Sahrhundert nach glücklich beendetem Feldzug Sigismondo Malatefta feiner Geliebten und fich felbst erbauen ließ. "Das waren Menschen," schreibt Wid-mann, "ungefähr bem Ibeal entsprechend, bas Nietssche in feinem merkmurdigen Buche ,Jenfeits von Gut und Bofe' aufgestellt hat.

Dies ist wohl ber Ursprung des ebenso benannten Dramas (1893), das an verschiedenen Bühnen (z. B. in Berlin siebenmal) zur Darstellung gelangte, und in wunderbar geschietter Berbindung von Traum und Wirklichkeit, Renaissance und Gegenwart, den Konsslift widerspiegelt, der wie die ganze moderne Welt



Bu I. V. Widmann's Maikäferkomödie. Komposition von seinem Sohn Frik Widmann, Küschlikon.



Das Waldthal. Gemalde von Frit Widmann (Phot. S. Lind, Winterthur).

auch die Seele unseres Dichters immer von neuem beschäftigt: Schonung des Zarten, Schwachen oder Bewunderung des Starken, Rücksichslosen, — Heroenkult oder Armenpslege, — Selbstsucht oder Selbstlosigkeit. Der Held des Stückes, der gute Professor, thut ungefähr, was der Dichter auch nicht lassen könnte: er schwärmt für den Tyrannen und seine schöne Freundin, liebt aber sein Weid und würde keine Fliege zertreten lassen, wenn ers wehren könnte.

Mitleid mit dem gequälten Geschöpf auf der einen Seite, und doch wieder Freude an der Fülle und Pracht dieser Schöpfung in ihrer "Bundenherrlichsteit", das sind die Empfindungen, die, wie einst schon den "Buddha", so nun "die Maikäferkomödie" durchströmen (1897 erfte, 1899 zweite Auflage). Mit Necht ist dem Buch ein intimes Bildnis des Dichters beigegeben (von Friz Widmann, dasselbe, das hier veröffentlicht wird); ist es doch neben "Aretin" der echteste Widmann, den wir bestigen. Wieder jene glückliche Mischung von Idhul und Satire, hier in genialer Eigenart voll ausgeprägt. Wie lebendig wird und Streben und Sterben des kleinen Volkes vorgeführt, mit der Treue, wie sie nur dem liebevollsten Beobachter zu Gebote steht und schon darum nüchternem Fabels

und Allegorienwesen innerlichst ferne. Man beachte nur ben Reichtum, die Fülle der Naturschilderungen: glaubt man doch das Abendlicht durch die Zweige tropfen zu feben, ben Maienregen raufchen zu hören, bie warmen Dufte bes feuchten Grunbes ju fpuren. Und babei verfteht es biefer Sanger bes Maikafer-Bolkes, auf feiner zierlichen Schalmei Tone anklingen zu laffen, in benen bie Leiben ber Menschheit ahnungsvoll mitzittern. Diese liegen ihm fo warm am Bergen, als irgend einem Ber= fasser moderner Elendsdramen — aber er spricht sie aus in seiner Weise. Maitaferleid schließt ben humor nicht aus, ben Menschenjammer ihm übertonen wurde. Komodie barf bas Stud heißen trot bes tragischen Untergangs ber kleinen Helben, bie man lieb genug bekommen hat, fie trenlich auf ihrer "kleinen Baffion" zu begleiten. Was für ein tapferes Kerlchen ift ber Rönig, dem Widmann fein neues Glaubensbekenntnis in den Mund legt: nicht mehr die mude Resignation bes "Bubbha," sonbern mutige Lebensbejahung, aus Leid und Sterben fich aufringend:

"Wer einmal dem gewalt'gen Zuge folgte, Je in den Wirbeltanz geriffen ward, Der kann sich benken nicht, noch möcht' er wünschen, Er wäre nicht dabei gewesen! Nein! Wer Leben je erfuhr, muß bennoch banken, Daß ihn der Hauch berührte, der ein Nichts Aus dumpfem Schlafe weckt, den Staub mit Atem Beseelt und mit Geschlechter! blüht wie wir, Und tragt wie wir die Doppelfrucht des Lebens, Die süße Lust und all das bitt're Leid."

Aus Gigenstem geschöpft ift auch bas jüngste Werk bes Dichters, bas Drama "Aretins Mufe", bas in diesen Tagen in Meiningen zur Darftellung gelangt ift. Was ben Dichter zu diesem merkwürdigen, vielgerühmten und geschmähten Manne, bem ersten mobernen Jour-nalisten, bem Freund Tizians, hinzog, das liest sich leicht in und zwischen den Zeilen eines intereffanten Auf= sates im Sonntagsblatt bes "Bund" (1902, No. 2) über ben "Charafter bes Aretin nach feinen Briefen." Aber kein "ausgeklügelt Buch — einen Menschen mit all seinen Widersprüchen" hat Widmann in diesem Drama auf die Bretter gestellt - nein, nicht auf die Bretter, sondern ins Leben hinein, mitten in frische, atmende Wirklichkeit mit den Lagunengerüchen Benedigs, dem Rosenduft italienischer Garten. Und wie das leuchtende Lokaltolorit, so glaubt man bem Menschenmaler auch all die wundersam lebendigen Geftalten, den merkwür= bigen Helden, der gar kein "Held" ift, und uns wohl gerade barum fo nahe fteht, modern und eigenartig aus ben geiftvollen Augen schauend. Genialen Blickes hat Widmann diefen auseinanderftrebenden Charafter in Gins zusammengefaßt, um ihn fünftlerisch vor unfern Augen wieder in die Bielheit des Lebens aufzulofen. Go or= ganisch aber geben Linien und Farben alle ineinander über, daß man von der Naturnotwendigkeit der Gegen= fate ohne weiteres überzeugt ift. Man glaubt es, bag berfelbe Aretin, der Fürsten dreift seinen Lohn abfordert, von Pringessinnen umschmeichelt wird, sich als "freien Mann von Gottes Gnaben" fühlt und bie Bettelfinder an seinen Tisch labt. Bahrend seine Scharfe Feber Anderer Ehre und Glück tödlich verwundet, ist er eines verlornen Sohnes treuer Fürsprech, seines Rindes gart= licher Bater, der weichherzige Freund der Tiere. Ueppigen Frauen öffnet er fein Saus, feine Seele aber in reiner Reigung jener Zarten, einzig Geliebten, feiner "Mufe", die fterbend zu ihm guruckfehrt. Beimlich zieht es ihn gur Jugend, bem aufftrebenben Talent, bas er boch unterbruckt. Ginen Michelangelo wagt er frech zu besudeln, er, der sich vor Tizian in hingebender Freund= schaft beugt. Umsonst sucht er sich aus Selbstgefälligkeit und weichlichem Genuß aufzuraffen, dem Ideal nach= zustreben, bas er im Innern bemutig hegte, aber gleich feiner "Muse" in unerreichbare Höhen entschwinden fieht.

Was Aretin selbst nicht zu Stand gebracht, das bebeutet dieses sein Bild in der Dichtung für unsern Meister Widmann: Das große Werk aus einem Guß.

Einem edlen Kenaissancekelch möchte ich es vergleichen, den der Künstler gefüllt hat mit eigenem Herzblut! An Selbstdurchlebtes erinnert neben andern Zügen besonders der Seelenkonstikt Aretins zwischen der auf Zeit und Umgebung und täglichen Erfolg gerichteten Journalistenschätigkeit und der Sehnsucht nach echten, unvergänglichen Kunstwerken. All die Klippen aber, an denen er Aretinscheitern läßt: Eitelkeit, Zerstreuungssucht, Sichwohlseinslassen, alle diese hat unser Dichter selbst klug umschifft, in Wirklichkeit einen Weg einschlagend, den Aretin nur einmal in glücklicher Minute vor sich ausleuchten sieht: den, der von leerer, gequälter Feierlichkeit hinwegführt zu genialer Fülle des Eignen, Selbstgeschauten und Empfundnen.

So unterscheibet sich benn die Muse Aretins, die unverrichteter Dinge traurig von ihrem Liebling scheibet, gerade in diesem Hauptpunkt von der Muse unseres Dichters, die ihm zum sechzigsten Geburtstag so herrsliche Frucht in den Schoß legte: gereift auf dem Boden der Selbsterkenntnis und Weltersahrung, doch Farbensslanz und Dust jugendlicher Phantasie ausstrahlend. Wem wäre solche zweite Jugend und Schöpferkraft des Geistes eher zu gönnen, als ihm, der sein Herz jung zu erhalten wußte, mit der Jugend und ihrem Streben weiterging? So dankt es Widmann wohl nicht allein dem Schöffal, sondern auch sich selbst, daß er so fröhlich seinen Geburtstag seiern kann, von verständnisvoller

Liebe und Freundschaft umgeben.

"Er gehört zu ben glücklichen Menschen, so weit bies ein gescheiter Mensch sein barf," schreibt mir jemand, ber es wiffen fann, "gludlich einmal barin, bag er, sobald die Wirklichkeit ihn freigibt, in seinen schönen, von einer heitern Sonne beschienenen Phantasiegarten luftwandelt und fich wohl fein läßt." Dadurch ferner, daß seine Liebesfähigkeit jung geblieben, jung auch in der fast leidenschaftlichen Energie, womit er sich unter Umftanden zum Anwalt der Bedrängten macht, fei es nun wehrloser Menschen oder Tiere. — Diesen besonders fucht er gleichsam die Freuden zu vergelten, die er im Bujammenleben mit ber Natur immer neu genießt bei feinen fast täglichen Spaziergangen, den weitern "Sommer= wanderungen und Winterfahrten." Draußen und daheim, wie viele Bögel werben ba gefüttert! Sogar am Sonn= tag in aller Gottesfrühe, wenn er noch ein bischen ruben möchte, läßt fich unser Dichter von den mahnenden Bogel= ftimmchen heraustreiben, um an dem fleinen Bolt "feine Pflicht zu thun." Wie heißt es in ber Maikaferkomobie? "Ein Narr bes Herzens! Die allein sind heilig." — So wagen wir es benn, unfern Glückwunsch mit fast benfelben Worten zu schließen, die einst Widmanns Dichterlaufbahn eingeleitet haben:

"Un biefem Menschen ein Wohlgefallen!"
Dr. Hebwig Bleuler-Bafer.

